



# Vorlesung: Missionarische Kirchen- und Gemeindeentwicklung

Sommersemester 2016 | Prof. Dr. Michael Herbst | AB 11

Ziel: Sie kennen nun auch die Greifswalder kybernetischen Konsequenzen aus der Lage der Kirche bzw. den spezifischen „Ansatz“, mit dem Veränderung in Kirche und Gemeinde beginnt.

## 5. Wo setzen wir an? Theologische Kriterien für den Umgang mit dem Übergang

### 5.7 Am Ende sind wir es nicht...!

„Gott helfe uns, wie er unseren Vorfahren geholfen und unseren Nachkommen auch helfen wird, zu Lob und Ehren seinem göttlichen Namen in Ewigkeit. Denn wir sind es doch nicht, die da könnten die Kirche erhalten, unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen, unsere Nachkommen werden's auch nicht sein, sondern der ist's gewesen, ist's noch, wird's sein, der da spricht: 'Ich bin bei euch bis zu der Welt Ende' wie Hebr. 13,8 stehet: 'Jesus Christus herie et hodie et in secula', und Off. 1,8: 'Der es war, der es ist, der es sein wird', ja, so heißt der Mann, und so heißt kein anderer Mann und soll auch keiner so heißen. Denn du und ich sind vor tausend Jahren nichts gewesen, da dennoch die Kirche ohne uns ist erhalten worden, und hat's der tun müssen, der da heißet: 'qui erat' und 'heri'. So sind wir's jetzt auch nicht bei unserm Leben, denn die Kirche wird nicht durch uns erhalten.“<sup>1</sup>

Rudolf Bohren<sup>2</sup>: „Die Verheißung Gottes vor Augen, brauchen wir und keine Sorgen zu machen über die Zukunft unserer Gemeinden. Erneuerung steht höheren Ortes auf dem Programm. Gott will Gaben geben. Gott will lebendig machen. Gott will sich verherrlichen an seiner Schar, das ist keine Frage.“ -> „Aber ob wir nun auch wollen, das ist die Frage. Es hängt also nicht an einem Mangel göttlicher Liebe, nicht an einem Mangel an Gottes gutem Willen, wenn unsere Gemeinden elend sind, sondern offenbar an einem Mangel an unserem Gehorsam.“<sup>3</sup>

Karl Barth nannte das Zusammenspiel eine „in Christi Überordnung“ und „des Christen Unterordnung verlaufende Tatgemeinschaft“.<sup>4</sup> Ernst Wolf spricht vom „Dabeisein beim Wirken Gottes an der Welt, nicht beim Wirken Gottes an ihm zu seinem Heil.“<sup>5</sup> Bohren spricht von der Aktionsgemeinschaft des Hauptes mit den Gliedern. Es hängt etwas am Gehorsam der Kirche. Und wenn die Kirche selbst ihren Selbsterhalt zum Endzweck erhebt, dann wird es Zeit umzukehren und sich daran zu erinnern, in welcher Mission wir unterwegs sind und wozu es tatsächlich die Kirche gibt.

<sup>1</sup> WA 50,476f.

<sup>2</sup> Vgl. Rudolf Bohren 2013, 87-103.

<sup>3</sup> Beide Zitate: Ibid., 90.

<sup>4</sup> KD IV/3, 685, zitiert Ibid.

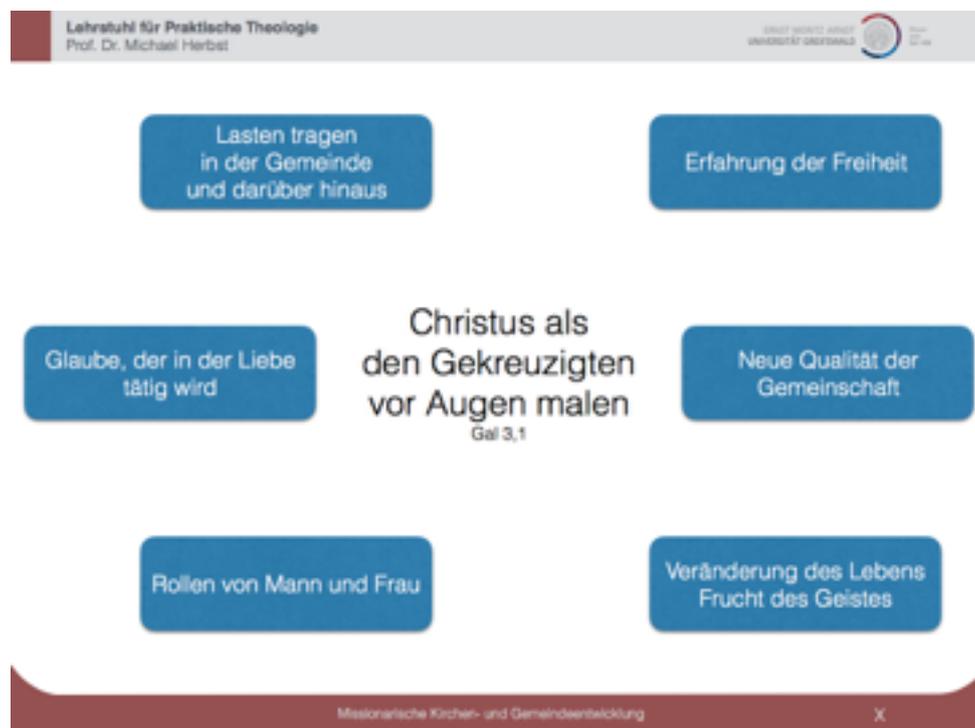
<sup>5</sup> Zitiert Ibid.

So sehr ich aber immer gerne unser „Dabeisein beim Wirken Gottes an der Welt“ (Ernst Wolf) betone, so deutlich muss ich in vollendeter Dialektik das glatte Gegenteil sagen: Wir vermögen es am Ende nicht die Kirche zu erneuern. Wir sind auf die Anfänge zurückgeworfen und das heißt: auf das Gebet und darauf, auf Gott „zu harren“. „Wir stehen wohl in einer Sommernacht am Fenster und beobachten ein heraufziehendes Gewitter. Eben hat es geblitzt an einer bestimmten Stelle des Himmels. Dorthin zeigen wir nun.“<sup>6</sup> Bohren fährt fort: Er zeigt und wartet auf mehr. Wo es geblitzt hat, kann es wieder blitzen.

## 6. Anmerkungen zur missionarischen Grammatik<sup>7</sup>

### 6.1 Stabile Überzeugungen: Das Herzstück der Gemeindeentwicklung

Ich bin davon überzeugt, **dass eine Erneuerung der Evangelischen Kirche nur als geistliche Erneuerung ihrer Gemeinden und das heißt als geistliche Erneuerung der Menschen und Gemeinschaften beginnen kann.** Nach wie vor liegt hier „des Pudels Kern“ und wahrscheinlich auch der Grund weiterer **theologischer und kirchlicher Auseinandersetzungen**: Christsein versteht sich nicht von selbst, und vom Christsein aller Getauften kann nicht einfach ausgegangen werden. Nach meiner Überzeugung geht es dabei um **die Ausrichtung des ganzen Lebens auf den gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus.**



Geistliche Erneuerung ist ein lebenslanger Weg: sich immer wieder persönlich und gemeinsam von Jesus Christus ansprechen lassen und darauf dankbar und zustimmend, beschenkt und zum Gehorsam bereit antworten. Es ist die **tägliche Umkehr zur Freude** an Jesus Christus.

Mit der Orientierung des Gemeindeaufbaus an Jesus Christus ist zugleich etwas anderes Entscheidendes verknüpft: Sie schließt ein, dass sich der Gemeindeaufbau am **Reich Gottes** orientiert. Das wiederum bedeutet, dass die Perspektive des Gemeindeaufbaus immer größer und weiter ist als die eigene Gemeinde, ihre Erhaltung, ihr Wachstum oder Erfolg. Mit Mt 6,33 könnte man auch sagen: Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, und dann wird

<sup>6</sup> Rudolf Bohren 1982, 13.

<sup>7</sup> Die folgenden Überlegungen finden sich auch (etwas ausführlicher) bei Michael Herbst 2010, 483-487.

genug für die Gemeinde abfallen. „**Make up there come down here.**“<sup>8</sup> Das ist kein Verzicht auf die futurische Eschatologie zugunsten einer präsentischen Eschatologie, aber es markiert die Hoffnung und Erwartung, dass in allen Lebensbereichen schon jetzt erfahrbar wird, wie es ist, wenn geschieht, was Jesus Christus will bzw. wenn Gottes Reich unter uns anbricht. Das was „oben“ bei Gott schon da ist, fängt auch hier „unten“ bei uns an. Gemeinden sind dann weit mehr als religiöse Vereine, die sich im Wesentlichen um sich selbst drehen. Sie sind Botschafter der neuen Welt, gewiss noch gebrochen, schwach und fragwürdig. Aber es beginnt: Was passiert, wenn Jesus Christus regiert, in Ehen und Familien, im Blick auf unsere Kranken, unseren Umgang mit der Schöpfung, unsere Sorge um die Armen, unseren Einsatz für gerechte Verhältnisse, unsere „Verehrung“ von Geld und Besitz, die Mühseligen und Beladenen in unserer Mitte, unsere Mühe für die Zukunft der Kinder in unserem Land und vieles mehr? In der Mitte dieser Gemeinde steht die Anbetung Gottes in Jesus Christus durch den Heiligen Geist. Sie inspiriert und orientiert die Gemeinde. Die erfahrene Liebe Gottes leuchtet durch ihr Tun. Zu ihm hin möchte die Gemeinde jeden Menschen ziehen. Nach dem Reich zu trachten und zu evangelisieren wird untrennbar, weil dieses Reich noch nicht am Ziel ist, wenn sich Menschen noch im Misstrauen oder in Unkenntnis vom Vater fern halten, den die Gemeinde anruft: „Unser Vater...“

Ich bin davon überzeugt, **dass das Wesen der Gemeinde Jesu ihre Mission ist.** Sie hat darin ihre besondere Bedeutung, dass sie in die Sendung des dreieinigen Gottes hineingenommen ist. Dabei fällt eine feine Doppelung der Aussagen ins Auge: „Wie mich der Vater liebt, so liebe ich euch auch“ (Joh 15,9). Und: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh 20,21).

Darum **werden gesunde Gemeinden auch wachsen wollen**, sicher in der Intensität von Glauben, Liebe und Hoffnung, aber auch an Zahl.<sup>9</sup> Die zuweilen zu spürende Verachtung gegenüber dem Streben nach zahlenmäßigem Wachstum ist nicht nachzuvollziehen, wenn man sich klar macht, dass hinter jeder Zahl viele einzelne Lebensschicksale stehen. Zahlenmäßiges Wachstum sieht gewiss in jedem Kontext anders aus. Es gibt demographische Kontexte, in denen Wachstum kaum eine Steigerung der absoluten Mitgliedschaftszahlen bedeuten kann. Aber wir wollen ja auch aufwärts zählen, ein überzeugter, getrösteter, gewonnenen, begeisterter, hinzugetaner Mensch nach dem anderen. In einem strukturschwachen, ländlichen Raum Ostdeutschlands bedeutet es vielleicht, dass nach Jahren die Zahl derer, die sich zu einem Hausgottesdienst treffen, von 4 auf 6 Personen gestiegen ist. Im Zentrum einer größeren Stadt erreicht eine Profildgemeinde vielleicht nach Jahren 200 statt 100 Menschen. Und in einer traditionellen Gemeinde im „Speckgürtel“ einer Metropole gibt es unter Umständen irgendwann einen weiteren Hauskreis und eine neue Initiative junger Senioren neben einem frisch entstandenen Eltern-Kind-Kreis.

Und ich bin schließlich davon überzeugt, **dass sich in Zukunft Gemeinden noch deutlicher als „Gemeinden von Schwestern und Brüdern“ (nach Barmen III) darstellen und nicht als pfarrzentrierte Betreuungseinrichtungen.** Das bedeutet nicht, dass es nicht Menschen gibt, die mindestens streckenweise ganz auf die Zuwendung anderer angewiesen sind. Nicht jeder ist zu aktivieren! Es bedeutet auch nicht, dass das ordnungsgemäß berufene Amt (nach CA XIV) überflüssig würde. Aber es bedeutet, dass Gemeinde sich als örtlicher Leib Christi darstellt, der aus vielen Gliedern besteht, die einander ergänzen und miteinander Träger der Mission Gottes in die Welt sind. Die Rolle des ordnungsgemäß berufenen Amtes aber ist vor allem die Verkündigung des Evangeliums und die Verwaltung der Sakramente, dann aber die „Zurüstung der Heiligen zum Dienst“ (Eph 4,11f). Ihre „servant leadership“ (s. u.) besteht vor allem darin, den Dienst der vielen Begabten in der Gemeinde zu fördern und zu koordinieren.

---

<sup>8</sup> John Ortberg 2005, 175.

<sup>9</sup> Vgl. Peter Böhlemann 2009; Thies Gundlach 2008, 14-29.

## 6.2 Konzeptionelle Weiterentwicklungen des missionarischen Gemeindeaufbaus zur missionarischen Kirchen- und Gemeindeentwicklung



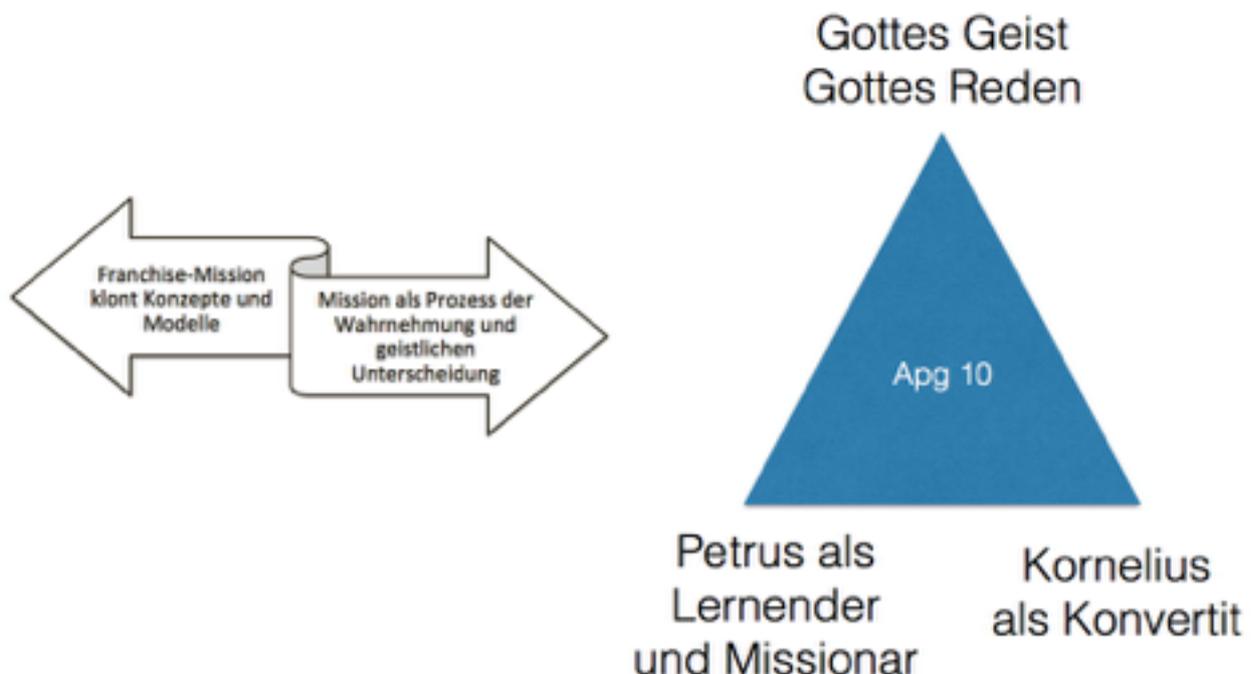
### 6.2.1 Kontext - Oder: Der Abschied vom Modell

Wir sind insgesamt weit weniger „modell-gläubig“ als vor 30 Jahren. Will sagen, damals dachten wir sehr optimistisch: Leute, macht **alle** alternative Gottesdienste, stelle eine Band auf die Bühne, reiße die Bänke aus der Kirche, stelle einen Jugendleiter ein, miete einen leerstehenden Laden, plant Kinderbibelwochen oder gründe einen Gospelchor. Franchise bedeutet: Wir werden Teil einer Kette mit gleichem Design, gleichem Menü, gleicher Qualitätskontrolle usw. Wir pflanzen eine Kopie des Bewährten an einen neuen Ort.

Heute sehen wir die Dinge in der Regel etwas anders: Unser **Zielfoto ist etwas unschärfer**. Wir erkennen bestimmte Grundlinien vitaler Gemeinden, aber wir sehen noch nicht ganz scharf, wie das, was aus unserem Boden am Ende herauswachsen wird, ganz genau ausschauen wird. Jedenfalls glauben wir nicht, dass das Ergebnis von Gemeindeentwicklung eine Filiale oder Kopie eines erfolgreichen Modells sein wird. Das bedeutet nicht, dass wir nichts von anderen lernen könnten oder dass wir alles neu erfinden müssten. Wir dürfen uns schon aus dem überschaubaren Regal der Ideen, Modelle, Formate etc. bedienen, zugleich wird aber das, was wir entwickeln, die spezifischen Merkmale des Kontextes an sich tragen, indem wir verwurzelt sind.

„Contextualizing the church is the attempt to be church in ways that are both faithful to Jesus and appropriate to the people the church serves. It assumes that the shape of church can change

according to the situation.”<sup>10</sup> “If a church is to serve its context, it must connect to it.”<sup>11</sup> Im Grunde ist das auch nicht so furchtbar ungewöhnlich: Ohne es besonders zu registrieren, wird eine Gemeinde auch immer ihren Kontext widerspiegeln. Nun geht es aber darum, genau das erstens **intentional** und zweitens aus **missionarischer Perspektive** und darum drittens **nach außen gewandt** zu tun. Wie muss Kirche aussehen, die in diesem Kontext ihren Dienst tun kann? „As believers live out their faith individually and corporately, they become exhibitors – though imperfect – of what the context would be like if it was under the lordship of Christ. They begin to transform the setting, bringing it more into the kingdom. This both enriches the kingdom and helps the setting to flourish.”<sup>12</sup> Aber dazu muss sich die Gemeinde in ihrer Mission wirklich **tief auf den Kontext einlassen**. “How the kingdom appears in the City of London will be very different to among Bengali women five miles away.”<sup>13</sup> Daran wird auch das Dialogische der Mission deutlich: Auch der Missionar ist in dieser Hinsicht ein Lernender. **Petrus muss bei der Bekehrung des Kornelius in Apg 10 viel lernen**, was ihm vorher nicht klar war: Den Heiden gehört das Evangelium wie den Juden. Eine schwere Lektion für Petrus (aber wahrlich nicht die erste). Es ist ein triadischer Lernprozess (ich ziehe den Gedanken des Lernprozesses vor; manche möchten hier auch von einer “Bekehrung” des Apostels sprechen): Beteiligt ist Petrus, der als Bote zu Kornelius gesandt ist und seine Kenntnis des Evangeliums mitbringt, dann Kornelius mit seiner Neugier, Sehnsucht und Offenheit, dann aber (und das ist entscheidend, den nicht Kornelius belehrt Petrus) der Geist, der Petrus durch eine Vision in der Sicht des Evangeliums weitet und weiter führt. Anders gesagt: im Kontext ist jede missionarische Gemeinde eine lernende Gemeinde.



<sup>10</sup> Michael Moynagh 2012, 151.

<sup>11</sup> Ibid., 153.

<sup>12</sup> Ibid., 155.

<sup>13</sup> Ibid.

Das betrifft nun alle Aspekte der Mission: Vordergründig betrifft das „**Kultur**“: zuerst musikalische Farben im Gottesdienst, Zeiten, wann man sich trifft und wie man sich kleidet, die Orte, an denen man zusammenkommt. Hier geht es übrigens nicht nur um „gnädige Anpassung“, es profitiert auch die Kirche, wenn die Schönheit und der Reichtum einer Kultur für die Darstellung und Feier des Evangeliums fruchtbar gemacht werden. Es betrifft dann aber auch die **Brennpunkte**, an denen das Evangelium seine Kraft entfaltet und Menschen heilt und heimruft. Es ist immer dasselbe Jesus-Evangelium, aber in der Begegnung der Missionare mit anderen Menschen und im neuen Hören auf das Evangelium in einem neuen Kontext wird auch Neues am Evangelium sichtbar, das immer schon als Potenz in ihm steckte, nun aber offenbar wird.

Was das bedeutet, kann eine Gemeinde nicht wissen, bevor sie sich auf den Kontext eingelassen hat. Und darum gibt es eine wesentliche Bewegung im missionarischen Gemeindeaufbau, einen echten „**turn**“: **von festen Konzepten**, die man hier entwickelt und dort einfach übernimmt, **hin zu missionarischen Prozessen**, die den Weg hin zu einer missionarischen Gemeinde in einem neuen Kontext eröffnen.



Die größte Not machen mir dabei Gemeinden, die missionarisch sein wollen und dann **wesentliche Schritte überschlagen**.

## 6.2.2 Das Denken in Prozessen - oder: Die missionarische Grammatik

Das heißt: Denken wir **kontextueller**, dann denken wir auch deutlich **prozessualer** als früher. Viele Gemeindeaufbau-Ansätze der ersten Stunde funktionierten ungefähr so: Wir sind hier bei A, das ist nicht gut, es sieht schlecht aus in Kirche und Gemeinde, es muss besser werden, bei B sollten wir sein, da sehen wir das leuchtende Bild einer gesunden, vitalen, wachsenden, erfolgreichen Gemeinde. Ein bisschen so: Zu schade, dass Ihr erst bei A seid, Ihr müsstet bei B sein. Wie wir aber den Weg von A nach B gehen können, das wurde damals eher weniger klar beschrieben.<sup>14</sup>

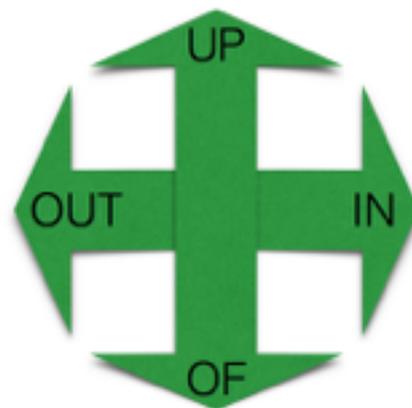
<sup>14</sup> Ähnlich auch die grundlegende Kritik von Patrick Keifert 2006.

## Beides zusammen!

„We cannot constrain how Jesus will act in the new situation. So we cannot predict what the structures and practices of Christ's body will be like in the culture that receives him.“

Michael Moynagh

Gemeindliche  
Familienähnlichkeiten



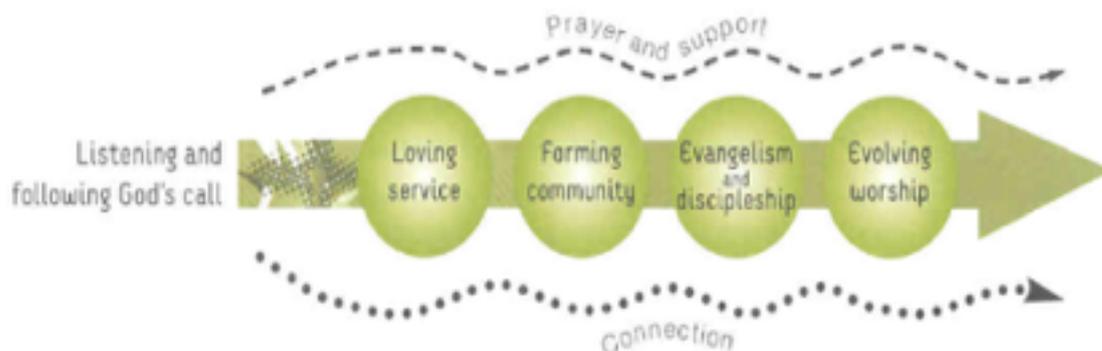
Was uns darum mehr interessiert als das erfolgreiche Modell mit den besonders effektiven Arbeitsformen und Formaten, ist **die missionarische Grammatik**. Das ist also der Satz an Regeln, Verknüpfungen, Haltungen oder Verfahren, mit dem wir auf bewährte Weise unsere eigene lokale oder regionallokale Gemeindeentwicklung vorantreiben. Das bedeutet nun: Der Abschied vom Franchise-Modell ist nicht der Einstieg in ein Modell: Och, gucken wir mal, was so passiert. Gemeinde „geschieht“, Gemeinde „ereignet sich“. Nein, Gemeinde wird durchaus strategisch gebaut, aber wir haben eher eine Grammatik als einen fertigen Text.

Und da fällt natürlich in der Tat das Vorbild der Grammatik von „fresh expressions“ wieder sofort ein. Es sagt ja auch nicht: Ihr müsst Gemeinden, „fresh expressions“ oder andere folgendermaßen planen, organisieren etc. Es sagt vielmehr: Es gibt bestimmte geistlich-praktische Schritte, die ihr gehen solltet, und während ihr sie durchschreitet, wird euch unterwegs zuwachsen, welche Gestalt von Kirche an diesem Ort emergieren will. Viele von Ihnen kennen die Schritte:

- ☛ Auf Gott hören und ebenso auf den Kontext
- ☛ Sich im Kontext verwurzeln und Beziehungen aufbauen und pflegen, als gute Nachbarn
- ☛ Gutes für das Gemeinwesen und die Menschen im Sinn haben, also für andere und mit anderen „der Stadt Bestes“ suchen
- ☛ In alledem immer erkennbar Christen sein und zur Nachfolge Jesu einladen
- ☛ Und so mit den neu gewonnenen Menschen vor Ort Gemeinde werden, Gottesdienstformern, Geselligkeit, Leitung, Mitarbeit etc. gestalten
- ☛ Und dann möglichst an einem weiteren Ort dasselbe von vorne beginnen.

„In this model, the starting point for a new church is not a worshipping congregation, preceded by preparation, but loving and serving others, preceded by listening.”<sup>15</sup>

# Missionarische Grammatik



## Exkurs: Genauere Beschreibung der Schritte bei Steven Croft

Steven Croft benennt 7 Elemente dieser „practice“:<sup>16</sup> Das erste und wichtigste Element besteht aus **Gebet und Unterstützung**. Um es anglikanisch zu sagen, geht es um „fresh expressions of church“, dann sind diese keine Initiativen von Einzelnen, sondern in das Gesamtkonzept der Kirche eingebunden. Diese größere Gemeinschaft trägt die neue Initiative mit ihrem Gebet und unterstützt sie. Unterstützung bedeutet auch: eine Kultur der Erlaubnis und Ermutigung.

Das zweite Element ist das **Hören auf Gottes Berufung**. An diesem Punkt beginnen alle Initiativen. Das Hören geschieht immer in zwei Richtungen: Was tut Gott bereits in dem gesellschaftlichen Rahmen, der erreicht werden soll? Hier geht es darum, sehr gut auf die Geschichten der Menschen zu hören und den Kontext so gut es geht kennen zu lernen. Was sagt er uns durch sein Wort in der Bibel? Dieses doppelte Hören wird als elementar angesehen. Es geht immer darum, einen konkreten Ruf Gottes zu hören zu einem konkreten Dienst mit und für Menschen.

Das dritte Element ist die dauerhafte, belastbare und stabile Verbindung mit der **Kirche**. Das ist das Merkmal „of“. Mit der Kirche als Leib Christi ist die Fresh Expression fest verbunden. Es ist im Vergleich zu den deutschen Strukturen schon erstaunlich, wie selbstverständlich neue Initiativen in

<sup>15</sup> Michael Moynagh 2012, 208.

<sup>16</sup> Zum Folgenden vgl. Steven Croft 2008, 1-15; Michael Moynagh 2012, 208-221.

den weiteren kirchlichen Rahmen eingebunden sind. Diese Einbindung ist in beiden Richtungen da: seitens der Verantwortlichen in den neuen Initiativen und seitens der Kirchenleitung, die diese nicht nur duldet, sondern ermöglicht und aktiv fördert.

Dann erst folgt das vierte Element: **Liebevolles Dienen**. Was können wir für die Menschen in dieser Region oder diesem Kontext tun? „The community begins to build loving relationships and engage in acts of service, as Jesus did. This might range from a spirituality-at-work-group, to hanging out with friends, to a ‚Saga-group‘ for the over 50s, to an environmental campaigning group, to a drop-in centre for homeless people, to a regular discussion-over-curry.“<sup>17</sup> Michael Moynagh zitiert ein schönes Wort von Johannes vom Kreuz: „Mission is putting love where love is not.“<sup>18</sup> Dabei ist es wichtig, dass solche Liebe nicht abhängig und passiv macht, sondern zurüstet zu einer eigenen Lebensbewältigung.

Daraufhin bildet sich fünftens **Gemeinschaft** aus denen, die als Christen hierher kommen/hier leben und den Menschen in dieser Region, diesem Netzwerk oder diesem sozialen Segment. Diese Gemeinschaft hat ein eigenes Recht, sie ist wie die „dienende Liebe“ (loving service) nicht Zweck „zu“, sondern in sich berechtigt. „‚Building community‘ is valuable in its own right.“<sup>19</sup> Aber es bildet sich ein Gefühl der Zugehörigkeit und Zusammengehörigkeit. Für viele Menschen kommt „belonging before believing“, oft ist es erst einmal ein „belonging without believing“, aber oft öffnet sich allmählich etwas im Leben von Menschen, dass sie erkennen: Die Botschaft dieser Christen ist so vertrauenswürdig wie sie selbst, und sie scheint relevant zu sein für mein Leben.

Damit **Gemeinschaft** möglich wird, gibt es ein paar **Voraussetzungen**: 1. Man muss irgendetwas Gemeinsames haben. Hier scheinen eben „focused-and-connected-churches“ auch praktisch sinnvoll zu sein. 2. Man braucht Zeit und Geduld, bis Gemeinschaft wächst. 3. Man muss als Gemeinde erkennbar unterschieden sein von anderen Gemeinschaften. 4. Es wird einen echten Austausch der Gaben geben und nicht nur ein einseitiges Geben. „‚Building community‘ is valuable in its own right. But it is also important for mission. Loving relationships reveal something of Christ, they give people a partial (though important) experience of church and they create a climate of trust within which to share the gospel. Low key evangelism may continue throughout the initial ‚circles‘, but when the need arises more intentional opportunities will allow individuals to explore becoming disciples of Jesus.“<sup>20</sup>

So geht es irgendwann sechstens auch um **Evangelisation** und den Ruf in die geprägte und gelebte Nachfolge Jesu. In welcher Art und Weise können diese Menschen, denen man dienen will, zum Glauben eingeladen werden? Welches ist die Sprache, die sie verstehen? Wie können Beziehungen und Freundschaft aufgebaut werden? Wie kann Leben geteilt werden? Welche Veranstaltungsformate sind angemessen? Ansatzpunkte werden oft so beschrieben: Es gibt „acts of kindness“, aber bei den Treffen gibt es auch „God talk“, weil die Mitglieder Gott gar nicht aus ihrem Erzählen ausschließen können, es gibt auch „missional worship“, der angetan ist, Menschen einzuschließen, die noch nicht glauben. Von Gebetserfahrungen wird berichtet. Für die Menschen im Kontext angemessene Formen von Spiritualität werden angeboten und eingeübt.<sup>21</sup>

In einer sehr radikalen Auslegung dieses Ansatzes kommen **Veranstaltungen** gar nicht mehr vor. Die evangelistische Dimension zeigt sich ausschließlich im persönlichen Kontakt oder im gemeindlichen Miteinander. Das halte ich jedoch für eine Überschätzung der Möglichkeiten Einzelner und eine Unterschätzung der Wichtigkeit des „verbum externum“, das auch einmal geordnet, ausführlich, zusammenhängend und vor allem öffentlich präsentiert werden muss.

---

<sup>17</sup> Ibid., 208.

<sup>18</sup> Zitiert Ibid.

<sup>19</sup> Ibid., 209.

<sup>20</sup> Ibid.

<sup>21</sup> Vgl. Ibid., 211-213.

Es geht immer schon um ein gestaltetes Leben in der Nachfolge, das alle Lebensbereiche geistlich durchdringt. Es geht nicht nur um einen religiösen Neustart, der das Leben mit einem neuen religiösen Vorzeichen versieht, ohne tiefen Einfluss auf alle Lebensbereiche zu haben. Es geht dezidiert um „discipleship“. „Once they start to believe, they will be encouraged to see discipleship as a lifelong process affecting the whole of their lives.“<sup>22</sup>

Als siebtes, letztes Element kommt die **Entwicklung von Anbetung und Gottesdienst** hinzu. Die Form der Anbetung erwächst aus der speziellen Prägung einer Gemeinschaft und kann daher sehr unterschiedlich sein. Trotzdem sind gemeinsame liturgische Elemente etwas Verbindendes im Anglikanismus. Gebet und Fürbitte etwa haben einen sehr hohen Stellenwert in allen anglikanischen Gottesdiensten.

Wir werden am Institut ein bisschen skeptisch, darin wirklich eine Folge von Schritten zu sehen, so als könnte man die Gemeinschaft am Anfang so ganz frei halten vom Zeugnis des Glaubens oder auch den Dienst ohne Zeugnis versehen. Aber dass diese Schritte insgesamt, in welcher Ordnung auch immer, aber mit dem Bild einer fertigen Gemeinde eher am Ende, sinnvoll sind, das glaube ich schon. Ich möchte jetzt noch die Gelegenheit nutzen, ein paar Aspekte dieser missionarischen Grammatik mit Ihnen anzuschauen, vor allem das Hinschauen auf die Gegebenheiten vor Ort. Da möchte ich Ihnen zwei „tools“ vorstellen:

Eine Fußnote: Ich würde immer in diese Grammatik das Gegenteil von Beginnen, Vertiefen und Intensivieren hinzunehmen. Wenn wir so arbeiten und Neues beginnen, müssen wir immer auch fragen: **Was beenden wir dafür?**<sup>23</sup> Was vereinfachen oder reduzieren wir? Worauf verzichten wir? Welche Aktivitäten, Formate, Gemeinschaften oder Gremien hatte ihre gute Zeit, sollten aber jetzt beendet und begraben werden. Es ist nur eine Fußnote, aber vielleicht überleben Sie und blüht Ihre Gemeinde, wenn Sie diese Fußnote beachten. Es gehört zu den ständigen Pflichten geistlicher Leitung, auch das Beenden im Blick zu behalten und zu initiieren.

## Bibliografie

- Böhlemann, Peter: Wie die Kirche wachsen kann und was sie davon abhält. Göttingen 2. Aufl. 2009
- Bohren, Rudolf: Prophetie und Seelsorge. Eduard Thurneysen. Neukirchen-Vluyn 1982
- : Unsere Gemeinden - Gemeinde Jesu Christi? In: Rudolf Landau (Hg.): Rudolf Bohren. Geistvoll. Eine Auslese. Stuttgart 2013, 87-103
- Cloud, Henry: Necessary endings. The employees, businesses, and relationships that all of us have to give up in order to move forward. New York 2010
- Croft, Steven: Fresh expressions in a mixed economy Church: a perspective. In: Steven Croft (Hg.): Mission-shaped Questions. Defining issues for today's Church. London 2008, 1-15
- Gundlach, Thies: Zum Mentalitätswandel in der Kirche. Wie wächst kirchliche Qualität? PTh 97 (2008), 14-29
- Herbst, Michael: Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche. Neukirchen-Vluyn 5. deutlich erweiterte Aufl. 2010 (BEG Bd. 8)
- Keifert, Patrick: We are here now. A New Missional Era. Eagle 2006
- Moynagh, Michael: Church for every context. An introduction to theology and practice. London 2012
- Ortberg, John: God Is Closer Than You Think. Grand Rapids 2005

---

<sup>22</sup> Ibid., 209.

<sup>23</sup> Vgl. Henry Cloud 2010.